

LEISA RAYVEN  
Mister Romance



LEISA RAYVEN

# MISTER ROMANCE

Roman

*Ins Deutsche übertragen von  
Wiebke Pilz und Nina Restemeier*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG  
Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel »Mister Romance«.

Copyright © 2017 by Leisa Rayven

Published by Arrangement with Leisa Rayven

c/o JANE ROTROSEN AGENCY LLC, 318 East 51st Street,

New York, NY 10022 USA.

Dieses Werk wurde im Auftrag der Jane Rotrosen Agency LLC vermittelt  
durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Andrea Kalbe

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München | [www.guter-punkt.de](http://www.guter-punkt.de)

unter Verwendung der Originaldaten von [maeldesign.com](http://maeldesign.com)

(© Viorel Sima/shutterstock)

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7363-0810-7

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter [www.lyx-verlag.de](http://www.lyx-verlag.de)

Bitte beachten Sie auch: [www.luebbe.de](http://www.luebbe.de) und [www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

*Dieses Buch ist für alle, die sich jemals ungeliebt  
und unsichtbar gefühlt haben.  
Ihr sollt wissen, dass ich euch sehe:  
Ihr seid schön und wunderbar  
und kostbarer, als ihr glaubt.*



## I. KAPITEL

# Der Mann, die Legende

Als ich aus dem Mund meiner süßen, aber etwas naiven kleinen Schwester die Worte *Mister Romance* höre, bin ich davon überzeugt, dass man ihr mal wieder irgendeinen Bären aufgebunden hat. Asha sitzt mir am Küchentresen in unserer kleinen Wohnung in Brooklyn gegenüber und sieht für einen Montagmorgen um sechs Uhr viel zu ausgeschlafen aus.

Ich höre auf, die Kaffeemaschine zu befüllen, und drehe mich zu ihr um. »Du willst mir also erzählen, dass Frauen einen Mann engagieren, der ihnen ihre romantischen Fantasien erfüllt? Hör auf, Ash. So was gibt es nicht.«

»Es stimmt!«, beharrt sie. »Joanna hat es auf der Arbeit im Pausenraum erzählt. Er hat die unglaublichsten Szenarien im Repertoire. Du kennst die Klischees: der zutiefst verletzte Milliardär, der sexy Bad Boy, der hingebungsvolle beste Freund, der heiße Bauarbeiter. Er hat die ganzen Charaktere drauf, die man sonst nur aus Liebesromanen kennt, und wie es scheint, sind seine Kundinnen begeistert. Joanna hat letztes Wochenende bei einer Charity-Gala für tausend Dollar pro Karte mit angehört, wie sich eine Gruppe Frauen über ihn unterhalten hat.«

Ich schnaube und wende mich wieder der Kaffeemaschine zu. »Und was bitte macht *Joanna, die Sekretärin*, bei so einer Gala?«

»Ihre Cousine ist irgendwie mit dem lettischen Königshaus

verwandt oder so. Die Limousine des Kronprinzen hatte auf dem Weg vom Flughafen eine Panne, und deshalb durfte Joanna in letzter Minute sein Ticket haben.«

Ich werfe meiner Schwester meinen ausdruckslosesten Blick zu. »Lettisches Königshaus. Klar. Klingt total logisch.«

Meine Schwester ist Lektoratsassistentin bei einem der ältesten New Yorker Verlage, und obwohl ich noch nicht alle ihrer Kollegen kennengelernt habe, sind diejenigen, denen ich bisher begegnet bin, eindeutig schrullig.

»Ist Joanna nicht eine zwanghafte Lügnerin?«, frage ich.

»Ja, schon, sie erzählt manchmal Märchen, aber das heißt nicht, dass sie keine Ahnung hat. Eine der Frauen, die sich über diesen Mega-Hengst unterhalten haben, hat behauptet, ein Date mit ihm hätte sie von ihrer Depression geheilt. Eine andere hat erzählt, er hätte ihre Ehe gerettet, denn bevor er ihr gezeigt hat, wie sinnlich sie sein kann, hatte sie vergessen, wie viel Spaß Sex machen kann. Die ganze schnatternde Schar hielt ihn für ihren romantischen Erlöser. Ein glühend heißer Jesus oder so.«

Ich schüttele den Kopf und sehe dem Kaffee dabei zu, wie er durch den Filter tropft. Asha war schon immer die Fantasievollere von uns beiden. Sie hat von unserer Mutter den ganzen blinden Optimismus geerbt, aber kein bisschen gesunden Menschenverstand.

»Du erzählst mir also«, sage ich, während ich zwei Tassen Kaffee einschenke, »dass dieses sagenumwobene Tier von einem Mann, von dem *Joanna mit dem feuchten Höschen* geschwärmt hat ... was ist? Ein Gigolo-Superheld?«

»Er ist *Escort*«, korrigiert mich Asha.

»Ist das nicht bloß ein hochtrabenderes Wort für Callboy?«

»Nein. Er hat keinen Sex mit seinen Kundinnen.«

Ich reiche ihr eine Tasse. »Das hast du doch gerade erzählt.«



»Nein«, berichtet sie mich, während sie ihren Becher handgerösteten kolumbianischen Kaffees mit vier Stück Zucker verschandelt. »Ich habe gesagt, dass er ihre *romantischen* Fantasien zum Leben erweckt.«

»Und das beinhaltet keinen Sex?«

»Nein.«

»Hört sich nicht besonders romantisch an. Einen Typen, der nicht mit mir schläft, kriege ich auch umsonst.«

Asha gibt Kaffeesahne in ihren Becher und stößt einen genervten Seufzer aus. Das macht sie oft in meiner Gegenwart. Mein fortwährender Zynismus verletzt ihre hoffnungslos romantischen Gefühle. Schon immer. Einmal, als ich acht war und sie sechs, stritt ich mich mit Mom darüber, ob es den Weihnachtsmann gibt oder nicht. Asha hat das so aufgeregt, dass sie allen Figuren in meinem *Peter-Pan*-Malbuch kleine Teufelshörner gemalt hat, sogar dem Hund Nana.

Schreckliches kleines Monster.

Um mich zu rächen, verstreute ich mitten in der Nacht eine ganze Packung Glitzer in ihrem Zimmer. Als sie aufwachte und verwundert fragte, was passiert sei, behauptete ich, Tinkerbell sei so wütend darüber geworden, wie sie Peter Pan verunstaltet habe, dass sie vor Zorn explodiert sei. Asha weinte eine geschlagene halbe Stunde, bis Mom sie davon überzeugen konnte, dass ich bloß einen Witz gemacht hatte.

Selbstverständlich verunstaltete meine kleine Schwester nie wieder etwas von meinen Sachen.

»Würdest du jemals für Sex bezahlen?«, fragt sie mit einem versonnenen Gesichtsausdruck, während ich Brot in den Toaster schiebe.

Ich denke einen Augenblick darüber nach. »Es müsste schon weltbewegender Sex sein, wenn ich dafür mein schwer verdientes Geld ausgeben sollte.«

»Wie weltbewegend genau?«

»Drei Orgasmen garantiert. Vielleicht sogar vier.«

Sie lächelt. »Solche Ergebnisse wirst du mit jemandem, den du nicht kennst, niemals erzielen.«

Was sie eigentlich meint, ist: *Mit jemandem, den du nicht liebst*. Sie ist davon überzeugt, dass diejenigen den besten Sex haben, die sich wirklich nahestehen. Aus diesem Grund verachtet sie One-Night-Stands und rümpft die Nase darüber, dass ich so viele habe.

»Wenn du den Typen nicht kennst«, erklärt sie in ihrer üblichen herablassenden Art, »bist du auf keinen Fall entspannt genug, um mehrmals zu kommen.«

Ich zucke mit den Schultern. »Ich glaube, du unterschätzt meine Fähigkeit, relativ fremden Männern zu erlauben, mir Vergnügen zu bereiten.«

»Ach, hör doch auf. Du kannst mir nicht weismachen, dass du jedes Mal kommst.«

»Meistens schon.«

Sie blickt mich ungläubig an, und ich muss zugeben, dass ich die Wahrheit ein kleines bisschen frisiert habe. Weiß Gott, die letzten paar Männer, mit denen ich geschlafen habe, hatten von der Existenz einer Klitoris noch nie etwas gehört. Geschweige denn von anständigen Oralsextechniken. Jeder Einzelne von ihnen hatte die Zungenfertigkeit eines Jagdhunds in einer Wurstfabrik.

»Wünschst du dir nie mehr?«, fragt Asha wehmütig.

Ich lache. »Mehr wovon? Mehr Schwänze?«

»Mehr von ... allem.« Sie seufzt. »Einen Partner. Liebhaber. Freund. Beschützer. Unterstützer. Einen echten Mann in deinem Leben.«

»Im Gegensatz zu all den imaginären Männern in meinem Bett?«

»Eden, du weißt, was ich meine.«

»Klar weiß ich das. Ich glaube bloß nicht daran, dass ich einen Mann brauche, der mich vervollständigt. Ich bin ganz glücklich, so wie es ist.«

Sie verdreht die Augen und trinkt einen Schluck Kaffee. Ganz egal, wie oft wir diese Unterhaltung führen, sie versteht einfach nicht, dass ich keine Beziehung will und mich auch nicht aufspare, bis ich *den Richtigen* gefunden habe. Die arme Kleine hat noch nicht genug Dates hinter sich, um zu wissen, dass es »den Richtigen« nicht gibt. Das ganze Konzept ist die größte Verarsche der Menschheitsgeschichte.

Dabei ist sie beileibe keine Jungfrau mehr. In der Highschool hatte sie eine ernsthafte Beziehung, und sie hielt ihren damaligen Freund für den Hüter des Heiligen Grals, bis er am Abend des Abschlussballs zufällig mit dem Schwanz voran in ihre damals beste Freundin stolperte. Das brachte ihren Fünfjahresplan – nach dem Studium Jeremy heiraten und die jüngste Cheflektorin aller Zeiten bei einem New Yorker Verlag werden – vollkommen durcheinander. Auch wenn es für den zweiten Teil noch nicht zu spät ist, bin ich ganz froh darüber, dass sie Jeremy den Laufpass gegeben hat und mit mir ein Singleleben führt. Asha ist bei Weitem die beste Mitbewohnerin, die ich jemals hatte, und das, obwohl sie mir ständig wegen meines Liebeslebens auf die Nerven geht.

Ich bestreiche meinen Toast mit Erdnussbutter, während sie einen Happen Cornflakes nimmt und ihren Löffel auf mich richtet. »Eines Tages wirst du einen Typen kennenlernen, der deine Meinung über Männer ändert. Und wenn das passiert, dann werde ich lachen und feixen und wahrscheinlich ein lachendes und feixendes YouTube-Video erstellen, um der Sache ein Denkmal zu setzen.«

»Das bezweifle ich.«

»Auf jeden Fall!« Als sie das sagt, feuert sie eine Schrotladung Milch und Cornflakes über den Küchentresen.

»Hör auf zu reden und iss. Davon abgesehen verschwendest du deine Energie. Ich bin zufrieden mit meinem Liebesleben.«

Asha schluckt und wischt sich den Mund ab. »Das woraus besteht? Unterdurchschnittlichem Sex mit wechselnden Versagern?«

»Immerhin habe ich überhaupt Sex.«

»Schlechten. Mein Zimmer liegt direkt neben deinem. Glaubst du, ich bin taub? Nenn mich altmodisch, aber es sollten doch *wenigstens* sieben Minuten im Himmel sein. Nicht drei.«

»Na ja, aber mit Sex ist es wie mit Pizza. Selbst wenn er schlecht ist, ist er gut.« Ich beiße krachend von meinem Toast ab und lächle sie an.

Sie schnaubt und zieht ein Buch aus ihrer Tasche, legt es vor sich auf die Küchentheke und fängt an zu lesen. Natürlich ist es ein Liebesroman. Ich schüttele den Kopf. Als müsste sie noch mehr Öl in ihr unrealistisches romantisches Feuer gießen.

Gerade als ich den letzten Bissen Toast mit einem Schluck Kaffee herunterspüle, geht meine Zimmertür auf, und ein Mann mit nacktem Oberkörper kommt heraus.

*Apropos enttäuschende Sexualpartner ...*

»Hey.« Der halb nackte Mann fährt sich durch die Haare und kommt mit seiner tief sitzenden Jeans zu uns herübergeschlendert. Er beugt sich zu mir herunter und gibt mir unbeholfen einen Kuss auf die Wange.

Oh Gott, ich hasse den Morgen danach.

»Ähm, hi«, sage ich. »Willst du Kaffee?«

»Gern.« Er lehnt sich an die Anrichte, während ich ihm eine Tasse einschenke. Asha starrt erst mich an, dann ihn, dann wieder mich.

»Oh«, sage ich. »Sorry. Das ist meine Schwester Asha. Ash, das ist ...« *Mist. Wie hieß er noch?* »Tim?«

»Tony«, berichtigt er.

»Sorry. Tony.«

»Hey du.« Tim/Tony winkt Asha zu und schaut sie bewundernd an. So wie alle Männer sie anschauen. Wenn wir beide zusammen ausgehen, wird Asha regelmäßig zuerst angesprochen. Mit ihren Hammerkurven und den roten Lippen sieht sie aus wie ein Pin-up-Girl, während ich neben ihr wirke wie ihre tüchtige, aber farblose Assistentin.

Tony wirft mir einen raschen Blick zu, und ich weiß, was er denkt: Dass er die falsche Schwester abgeschleppt hat. Seine Deppenhaftigkeit überrascht mich nicht. Offensichtlich habe ich ein ganz bestimmtes Beuteschema.

Er weiß allerdings nicht, dass meine Schwester sich nicht abschleppen lässt. Er kann also froh sein, dass er überhaupt eine von uns abgekriegt hat.

Asha lächelt ihn schwach an. »Hey.«

Tony war die schlechte Entscheidung, die ich gestern Abend getroffen habe, nachdem Asha mich in unserer Stammkneipe, *The Tar Bar*, allein gelassen hat, um zu Hause zu lesen. Ich habe sie gewarnt, dass man mich besser nicht allein lässt, wenn ich Tequila getrunken habe. Es ist, als wäre ich ein iPhone, und Tequila würde alle meine Berechtigungen einschalten.

»Also, Tony«, sagt Asha mit mehr als einem Hauch Ablehnung in der Stimme. »Musst du nicht zur Arbeit?«

Tony lacht leise. Genau, weil er auch so aussieht, als hätte er einen Job. »Die Bandprobe fängt erst um eins an.«

Asha lächelt ihn an, es ist ihr verurteilendes Lächeln. Meine Schwester und ich sind bei einer alleinerziehenden Workaholic-Mutter aufgewachsen, die uns von klein auf eine übermäßige Arbeitsmoral anerkundet hat. Wenn irgendjemand auch nur

den Anschein erweckt, ein Faulpelz zu sein, ist er bei den Tate-Schwestern unten durch. Nicht so sehr, dass ich nicht mit ihm schlafen würde, aber trotzdem ...

»Wie schön, dass du Ziele hast«, sagt Asha mit einem verkniffenen Gesichtsausdruck. Und als Tony Anstalten macht, sie in ein Gespräch zu verwickeln, wendet sie ihm demonstrativ den Rücken zu und versenkt die Nase in ihrem Buch.

Offensichtlich versteht Tony den Hinweis. Er stellt seine Tasse ab und verschwindet in meinem Zimmer. Ein paar Minuten später kommt er vollständig bekleidet wieder heraus.

»Tja, man sieht sich. Danke.« Ich bringe ihn zur Tür und halte sie ihm auf. »Also ... Ähm ... Wolltest du mir noch deine Nummer geben, oder ...?«

Warum fühlen sich Männer bloß immer verpflichtet, das zu fragen? Ein Blinder mit Krückstock erkennt, dass der Typ nicht vorhat, mich anzurufen, und doch platzt er damit heraus, als hätte er Angst, ich könnte mich ansonsten an sein Bein klammern, bis er einwilligt, sich meine Nummer auf den Arsch tätowieren zu lassen.

»Nee, schon okay.«

Die Erleichterung auf seinem Gesicht ist fast schon lustig. »Okay. Gut. Bis dann.«

Ich schließe die Tür und gehe wieder in die Küche. Asha mustert mich, während ich abräume. »Eden.«

»Ich will's nicht hören.«

»Du könntest so viel bessere Männer haben.«

»Asha, hör auf!«

»Du hast etwas viel Besseres *verdient*.«

»Ach ja?«

Sie knallt ihr Buch auf die Küchentheke. »Natürlich! Du könntest einen wunderbaren Mann abbekommen, wenn du dich nur ein bisschen mehr bemühen würdest.«

Ich verstehe ihren subtilen Hinweis auf meinen Mangel an Stil. Jeden Tag trage ich die gleichen Sachen: Jeans, Stiefel, T-Shirt und irgendeine Jacke, meistens aus Leder. Ash dagegen hat mehr Style als ein ganzer Friseursalon. Ihr gelingt es mühelos, ihre Secondhand-Klamotten in topaktuelle Mode zu verwandeln, die viel teurer aussieht, als sie ist. Wir haben beide die feuerroten Haare unserer Mutter geerbt, doch während ich damit zufrieden bin, sie mir in natürlichen Locken bis auf die Schultern fallen zu lassen, trägt Asha ihre flippig-kurz und glatt. Der Schnitt passt perfekt zu ihrer Hornbrille, die für sie eher ein Modeaccessoire als eine tatsächliche Sehhilfe ist. Sie ist ein formvollendeter Hipster, und ich bin genau das Gegenteil. Asha sagt immer, wer im Lexikon »unhip« nachschlagen würde, fände daneben ein Foto von Eden.

Ach, und hatte ich schon erwähnt, dass sie eine unerträgliche Klugscheißerin ist?

»Edie, ich meine doch bloß, dass du nicht mit dem Kifferkönig ins Bett zu gehen brauchst, wenn du mal wieder Sex haben willst. Es gibt bessere Männer da draußen. Du brauchst bloß geringfügig höhere Ansprüche als *atmet* und *hat einen Penis*.«

»Hey, das ist unfair. Er muss außerdem noch alle Zähne und weniger als fünf Vorstrafen haben.«

»Wow. Ich wusste gar nicht, dass du so wählerisch bist.«

Ich lächle, während ich ihre leere Kaffeetasse zum Spülbecken trage. So gern ich meine liebe Schwester auch habe, beim Thema Männer werden wir niemals einer Meinung sein.

»Du könntest zumindest einen Artikel über ihn schreiben«, sagt sie, während sie ihr Buch in ihre Tasche stopft und sich Obst aus der Schale auf der Bank nimmt.

Ich drehe mich zu ihr um. »Über wen? Den kiffenden Faulpelz Tim?«

»Tony. Und nein, natürlich nicht. Ich rede von Mister Romance. Das wäre doch eine tolle Reportage.«

Ich schreibe für *Pulse*, eine Nachrichten- und Entertainment-Website mit mehr als fünf Millionen Followern. Doch obwohl ich mein Journalistikstudium an der NYU als Jahrgangsbeste abgeschlossen habe, lässt mich mein Boss hirnerkrankte Clickbait-Artikel schreiben, derentwegen ich mich dafür schäme, überhaupt ein funktionierendes Gehirn zu besitzen. Die Überschriften lauten: *SIE GLAUBEN NICHT, WAS KIM KARDASHIAN MIT IHREM PO MACHT* oder *ZEHN ANZEICHEN, DASS IHRE KATZE SIE UMBRINGEN WILL! NUMMER 3 LÄSST SIE NICHT MEHR RUHIG SCHLAFEN!*

Ich warte auf den Tag, an dem sich mein vierjähriges Studium endlich auszahlt. Doch wenn es darum geht, seine Mitarbeiter mit neuen Aufgaben zu betrauen, ist mein Boss derart unflexibel, dass ich keine Ahnung habe, wann das sein wird.

Ich bin mit dem Abwasch fertig und wische das Spülbecken aus. »Ash, ich bin fast hundertprozentig sicher, dass Joanna dich mit dieser Mister-Romance-Geschichte verarscht hat. Aber selbst wenn es ihn wirklich gibt, werde ich niemals ein News-Feature bekommen, wenn ich etwas so Belangloses vorschlage.«

Sie stellt die Teller in die Spülmaschine. »Dann sorg dafür, dass es nicht belanglos ist. Der Kerl versetzt die gesellschaftliche Elite der Stadt in Ektase, dabei schläft er noch nicht mal mit ihnen. Was gibt er diesen reichen New Yorker Hausfrauen, was ihnen ihre mächtigen Ehemänner und der Millionen-Dollar-Lebensstil nicht bieten können? Das ist die große Frage. Und wenn du die Antwort findest, wird es ein Knüller!« Sie klappt die Spülmaschine zu und gibt mir einen Kuss auf die Wange. »Denk einfach darüber nach, okay? Wir sehen uns heute Abend.«



Nachdem sie gegangen ist, denke ich über ihren Vorschlag nach. Ich kann nicht leugnen, dass mich die Idee fasziniert. Alles, was ich brauche, ist eine solide Geschichte, um mich aus dem Sumpf der Banalität zu ziehen, in dem ich gerade stecke. Den großen Durchbruch, der meinem starrköpfigen Boss beweist, dass ich mehr zu bieten habe als nur sinnloses Gelaber. Ein gut aussehender Trickbetrüger, der die Crème de la Crème von der Park Avenue um ihr Botox-Taschengeld bringt, dürfte Erfolg versprechen.

Mit frischer Energie schnappe ich mir den Laptop und google nach »Mister Romance«. Abgesehen von mehreren Millionen Treffern für Bücher und Websites mit dem Wort Romance im Titel gibt es nichts, was auch nur ansatzweise nach dem klingt, was Joanna beschrieben hat. Ich durchforste Seite um Seite, suche nach dem kleinsten Hinweis, dass es ihn wirklich gibt, aber nach einer Stunde habe ich immer noch nichts.

Ich klappe den Laptop zu und reibe mir die Augen, hasse mich dafür, dass ich Zeit damit verschwendet habe, einer Spur von Joanna, der zwanghaften Lügnerin, hinterherzujagen. Oh Gott, ich glaube, Ashas hoffnungslose Leichtgläubigkeit ist ansteckend.

Wie demütigend.

Mit einem frustrierten Grunzen schiebe ich den Computer in die Laptoptasche, schnappe mir meine Handtasche und gehe zur U-Bahn-Station. So wie es aussieht, habe ich eine weitere Woche von intellektzersetzender, moralisch-inhaltsleerer Meme-Produktion vor mir.

Juhu!

## 2. KAPITEL

# Das Spiel beginnt

Ich schlage mit dem Kopf auf den Tisch und stöhne leise, da taucht ein zotteliger hellbrauner Haarschopf über der Kante meiner Arbeitsnische auf. Dicht gefolgt von breiten Schultern, braunen Augen und dem restlichen Gesicht meines Freundes Toby.

»Verdammt, Tate, was soll das?«

»Ich bestrafe mich selbst.«

»Warum?«

»Weil ich für den Haufen Scheiße, den ich gerade abgeliefert habe, bezahlen muss.«

Toby seufzt und kommt in mein armseliges Etwas von Büro herüber. Wie gewöhnlich sieht er aus wie Gulliver auf dem Weg nach Liliput.

Als ich bei *Pulse* angefangen habe, war Toby einer meiner ersten Freunde, einerseits, weil wir denselben schrägen Humor haben, und andererseits, weil wir Büronachbarn sind. Er ist einer der wenigen Gründe dafür, dass dieser Job mich noch nicht in den Wahnsinn getrieben hat. Als selbst ernannter Computerfreak ist er für die Technik-Features zuständig. Toby sieht aus wie ein Spieler der Green Bay Packers, der sich in einen Strickjacken-Laden verirrt hat und als Shaggy aus *Scooby-Doo* mit einer Größe von eins fünfundneunzig und auf Steroiden wieder herausgekommen ist.

Jetzt steht er hinter mir und hebt meinen Kopf mit seinen riesigen Händen von der Tischplatte. »Hör sofort auf.«

»Du verstehst das nicht.«

Er kommt um den Tisch herum und setzt sich auf den zweiten Stuhl. »Doch. Du hast den schlimmsten Rotz aus der dunkelsten Ecke deines Gehirns auf die nichts ahnenden Internet-ties losgelassen. Was gibt es sonst noch für Neuigkeiten? So schlimm kann es doch gar nicht sein.«

»Kann es, und ist es auch.«

»Zeig mal her.«

Ich setze mich auf und gebe der Maus einen lustlosen Schubs, damit meine letzten drei Posts sich auf dem Bildschirm öffnen.

Toby beugt sich vor, um sie zu lesen. Die erste Schlagzeile lautet *DIE GEHEIMEN SCHOCKBILDER, DIE DIE REGIERUNG NICHT ZEIGEN WILL!*

Er sieht mich an. »Ich tippe auf die gefälschte Alienobduktion.«

»Ja.«

»Langweilig. Und alt.«

»Ja.«

Er klickt auf den nächsten Post. Ein Video. *MENSCHEN, DIE KEIN SCHARFES ESSEN MÖGEN, PROBIEREN SCHARFES ESSEN! HIER SIND DIE SAUKOMISCHEN ERGEBNISSE!*

Er kneift die Augen zusammen. »Hast du das gefilmt?«

»Ja.«

»Sag nicht, das sind die drei Streber aus der Buchhaltung ohne jede Persönlichkeit, die alles tun, wenn sie ein hübsches Mädchen darum bittet.«

»Na gut, ich sage dir nicht, dass es die drei kleinen Schweinchen sind.«

»Aber sie sind es, oder?«

»Ja.«

Er seufzt und wendet sich wieder dem Bildschirm zu, auf dem der dritte Artikel schreit: *DAS SIND DIE SCHLIMMSTEN SERIENMÖRDER DER WELTGESCHICHTE! MACHEN SIE DAS QUIZ UND FINDEN SIE HERAUS, WELCHER SIE SIND!*

Ich lasse den Kopf wieder auf die Tischplatte sinken, und diesmal hält er mich nicht auf. »Siehst du?«

»Na gut. Es ist nicht das Beste, was du jemals geschrieben hast. Es wirkt so, als würdest du noch nicht einmal versuchen, die Produktivität unschuldiger Menschen zu zerstören, indem du sie dazu verleitest, auf irgendeinen Mist zu klicken.«

»Ich bin nicht mit dem Herzen dabei.«

»Das musst du auch nicht. Der gierige, selbstsüchtige Teil, der gerne Geld für Essen und Miete verdienen will, reicht vollkommen aus.«

Ich setze mich wieder auf und streiche mir die Haare aus dem Gesicht. »Du hast leicht reden. Du schreibst über Technikram und Videospiele – das liebst du.«

»Stimmt, aber ich habe genug Mist geschrieben, um Klicks zu generieren, bevor Derek mich in den IT-Bereich versetzt hat.«

»Ich war Herausgeberin der *Washington Square News*, Tobes. Verdammt, ich habe den Hearst Award gewonnen.«

»Ich weiß. Und nach deinem Praktikum bei der *New York Times* warst du unter den letzten beiden Bewerbern für die Stelle eines Junior-Reporters, blablabla. Aber das ist heute nichts mehr wert. Die traurige Wahrheit ist, dass du in New York keinen Cronut mehr werfen kannst, ohne einen arbeitslosen Journalisten zu treffen, und die meisten sind genauso qualifiziert wie du. Sieh der Wahrheit ins Gesicht und ak-

zeptiere, dass dein Abschluss in Journalismus genauso nutzlos ist wie ein Schleudersitz im Hubschrauber. Der Arbeitsmarkt gleicht im Moment einem Kriegsgebiet, aber immerhin verdienst du hier überdurchschnittlich.«

»Was schlägst du also vor? Soll ich diesen Job behalten, obwohl ich ihn hasse? Oder kündigen, um meinen Traumjob zu finden, und riskieren, arbeits- und obdachlos zu sein?«

»Keine Ahnung, Tate. Du brauchst etwas, womit du Derek auf dich aufmerksam machst. Arbeitest du an irgendeiner Reportage, die du ihm zeigen kannst?«

»Ehrlich gesagt, ja.« Ich setze mich auf und schnappe mir mein Notizbuch. »In New York tauchen überall gefälschte Strafzettel auf. Die Knöllchen wirken echt, aber die Bankverbindung gehört nicht der Stadt. Irgendein Betrüger sackt die Kohle ein.«

Toby nickt. »Nicht schlecht, aber auch kein Watergate. Was hast du noch?«

»Äh ...« Ich schaue auf meine Liste. »Da ist noch der durchgeknallte Graffiti-Künstler, der riesige Penisse auf Schlaglöcher sprüht, damit die Stadt dazu gezwungen wird, die Löcher aufzufüllen, wenn sie nicht riskieren will, die Passanten zu verärgern.«

Toby gluckst. »Das gefällt mir, aber reicht auch nicht für eine komplette Reportage.«

»In Ordnung.« Ich werfe noch einen Blick auf meine dürftige Liste mit Ideen für Artikel. Aber mir ist klar, dass es Zeitverschwendung ist. Wäre etwas auf der Liste, womit ich Derek beeindrucken könnte, hätte ich schon längst meinen Hintern in sein Büro geschwungen und es ihm vorgeschlagen. Das ist alles Billigramsch – aber ich brauche Gold.

Ich lege das Notizbuch zur Seite und sehe Toby an. »Ich habe nichts.«

Er tätschelt mir herablassend die Schulter. »Tja, das ist dein Problem, Tate. Du brauchst etwas, um weiterzukommen.«

Ich will ihm gerade den Mittelfinger zeigen, als *Bootylicious* aus meinem Handy erklingt. Sofort setzt sich Toby auf. Er weiß, dass das Ashas Klingelton ist. Seitdem er sie zum ersten Mal gesehen hat, ist er in sie verknallt. Immer wenn sie anwesend ist, verwandelt er sich in einen riesigen Labrador, dem man gerade einen Spaziergang versprochen hat.

Ich sehe Toby entschuldigend an, und als ich drangehe, verschwindet er in seine eigene Arbeitsnische. »Hey Ash, was gibt's?«

»Es gibt ihn wirklich.«

»Wen?«

»*Mister Romance*. Joanna hat heute Morgen mit ihrer Cousine über ihn gesprochen, und die Cousine war entsetzt darüber, dass Joanna gelauscht hat. Sie hat gesagt, alles über den heißen Escort sei absolut geheim. Man kommt nur über die Empfehlung einer seiner Kundinnen an ihn ran. Klingt wie ein geheimes Leihsystem für einen heißen Typen.«

»In Ordnung, das klingt interessant. Ist Joannas Cousine seine Kundin?«

»Nein, aber sie kennt eine. Halt dich fest.« Sie macht wegen des dramatischen Effekts eine Pause. »Es ist Marla Massey.«

Ich hole tief Luft. »Die Frau von Senator Massey? Der Ex-Fernsehprediger, der seine Frau als Paradebeispiel für eine gute Ehefrau hinstellt? Bist du sicher?«

»Todsicher. Sieht so aus, als hätte seine ergebene Ehefrau einen sexy Toyboy, während ihr braver Ehemann als Kongressabgeordneter in Washington ist. Kannst du dir vorstellen, was passiert, wenn das wirklich stimmt?«

Als ich mir ausmale, wie groß diese Geschichte werden könnte, bekomme ich Gänsehaut an den Armen. Wenn ich das

richtig anpacke, könnte daraus die Karriere entstehen, die ich mir schon immer erträumt habe. Scheiß auf *Pulse*. Ich könnte mir einen Job bei einem der Topmedienunternehmen suchen.

»Also, was muss ich tun?«, frage ich. »Muss ich mich mit Mrs Massey anfreunden, damit sie mich ihrem gekauften Freund vorstellt? Das klingt ziemlich unmöglich.«

»Ja, solange du dich nicht plötzlich in eine megareiche Hausfrau verwandelst, die Kunstgalerien liebt und zur Bibelstunde geht, bewegt ihr euch nicht in denselben Kreisen. Aber egal, was du tust, sei vorsichtig. Sie wird nicht ein Wort mit dir sprechen, wenn sie herausbekommt, dass du Journalistin bist.«

Asha hat recht. Ich muss das clever anpacken, sonst geht meine einzige heiße Spur in nach Chanel duftendem Rauch auf.

»In Ordnung, wie kontaktieren diese Frauen denn den Escort? Telefonnummer? E-Mail? Riesige Penis-Rauchzeichen?«

Asha senkt die Stimme. »Joanna sagt, wenn jemand diskret genug erscheint, um seine Kundin zu werden, lässt die Frau, die sie empfiehlt, ihr einen besonderen Fragebogen zukommen. Dieser wird ausgefüllt und in einem verschlossenen Umschlag mit tausend Dollar an ein Postfach in Williamsburg geschickt.«

Ich falle fast vom Stuhl. »Tausend Dollar?! Das berechnet der Typ für ein Date?«

Tobys Kopf erscheint über der Trennwand, und er flüstert: »Verdammt, worum geht's hier?«

Ich gebe ihm mit einem Wedeln zu verstehen, dass er verschwinden soll, und halte das Telefon fester.

»Nein«, sagt Asha. »Ein Date kostet *fünftausend*. Die tausend nimmt er, bevor er dich überhaupt als Kundin akzeptiert.«

»Er kann so gut aussehen, wie er will, kein Mann ist so viel Geld wert.«

»Nun ja, offensichtlich sind die Damen anderer Meinung.«  
Ich lehne mich auf meinem Stuhl zurück und halte mich am Tisch fest. »Hast du die Postfachadresse?«

»Ja, ich schick dir eine Nachricht. Aber die nützt dir nichts, wenn du den Fragebogen nicht irgendwo herbekommst. Joannas Cousine hat keinen, und selbst wenn sie einen hätte, glaube ich nicht, dass sie ihn uns geben würde.«

»Könnte Marla Massey einen haben?«

»Möglich. Aber wie kommt man dran, ohne sie zu fragen?«

Ich schaue zu Toby, der mich stirnrunzelnd ansieht und herauszufinden versucht, worüber ich spreche. »Ich denke mir was aus. Danke für die Info, Ash.«

»Kein Problem. Ist ja auch gut für mich. Denn wenn ich mir noch länger dein Gejammer über deinen Job anhören muss, schneide ich mir die Ohren ab.«

Ich lächle. »Danke für deine Unterstützung, Schwesterherz. Viele Grüße von Toby, übrigens.«

»Mhm. Tschüssi!«

Nachdem wir aufgelegt haben, fragt Toby: »Also, wie geht's ihr?«

»Immer noch kein Interesse, fürchte ich.«

Er schüttelt den Kopf. »Versteht sie nicht, was sie Wundervolles verpasst?«

»Offensichtlich nicht, aber ich verspreche dir, ein gutes Wort für dich einzulegen, wenn du mir bei dieser Story hilfst.«

»Ich habe befürchtet, dass das kommt. Erzähl, worum geht's?«

Als ich ihm die Details über Mister Romance erzähle, wird Toby immer lebendiger.

»Eden, das könnte fett werden. Besonders, wenn noch mehr seiner Kundinnen so prominent sind wie Marla Massey.«

»Ganz genau.«



»Also, was soll ich tun?«

Ich lächele ihn flehentlich an. »Du musst Marla Masseys E-Mail-Account hacken und einen Kundenfragebogen finden.«

Tobys Miene verdüstert sich. »Du verarschst mich.«

»Nicht mal ansatzweise.«

Für Toby ist das ein sensibles Thema. Ich weiß, dass er in seiner Freizeit als Hactivist arbeitet, aber nur weil er es mir eines Nachts sturzbetrunken gebeichtet hat. Bis jetzt habe ich nicht durchblicken lassen, dass ich mich daran erinnere, aber gut ... ich bin verzweifelt und so.

»Sie ist die Frau eines Kongressabgeordneten«, sagt Toby.

»Ich weiß, aber es gibt keinen anderen Weg.«

»Dir ist klar, dass ihr Account mit einem Wahnsinnssicherheitssystem geschützt ist?«

»Willst du damit sagen, dass du es nicht hinkriegst?«

Er lacht kurz auf. »Mach dich nicht lächerlich. Ich will nur sichergehen, dass du weißt, wie legendär gut ich bin, bevor ich ihr System wie ein Ei knacke.«

»Verstanden.«

Er nickt. »Und sag deiner Schwester besser, dass ich verdammt gut im Bett bin oder so was Ähnliches, damit sich die Mühe wenigstens lohnt.«

»Versprochen. Komplett fiktive Darstellungen deiner sexuellen Fähigkeiten kommen sofort.«

»TATE!«

Als ich von der Bürotür meines Chefs meinen Namen höre, drehe ich mich um. Wenn er nicht die Persönlichkeit eines besonders fiesen Trippers hätte, könnte man Derek Fife, den Chefredakteur von *Pulse* und allgemeinen Arschtreter bei jeder Gelegenheit, für attraktiv halten.

Er schaut mich finster an und deutet mit dem Daumen auf

die Tür. »In mein Büro. Sofort.« Ohne meine Antwort abzuwarten, geht er zu seinem Schreibtisch zurück.

»War nett, dich zu kennen«, sagt Toby, als Derek verschwunden ist. Wir wissen beide, dass Dereks Ton bedeutet, dass jemandem so richtig der Marsch geblasen wird, und so wie es aussieht, bin ich heute dran.

Ich stehe auf und atme tief durch, bevor ich die Schultern straffe und in sein Büro gehe.

Als ich vor seinem Tisch anhalte, sagt er: »Schließ die Tür und setz dich.« Er sieht noch nicht einmal von seinem Tablet auf.

Als ich die Tür geschlossen und mich auf den Stuhl ihm gegenüber gesetzt habe, wischt Derek immer noch mit gerunzelter Stirn auf seinem Display herum.

»Tate, weißt du, warum *Pulse* so eine bunte Mischung von Sparten hat?«

»Um so viele Leser wie möglich anzuziehen?«

»Exakt. Und warum, glaubst du, verwenden wir jeden Tag neben den tatsächlichen Nachrichten Clickbait-Artikel?«

»Weil ihr hofft, mit dem Mist Leser anzulocken, damit sie auch die guten Sachen lesen?«

»Nein. Wir tun es, weil der Clickbait-Scheiß hohe Einnahmen generiert, die uns helfen, alles andere zu bezahlen, auch dein Gehalt.« Er sieht mich mit versteinerner Miene an. »Glaubst du, dass du mit den Inhalten, die du gerade beisteuerst, dein Gehalt verdienst?«

Ich verschränke die Hände im Schoß. »Äh ... also ...«

Er hält das Tablet hoch, um mir einen meiner Artikel von vor ein paar Tagen zu zeigen. *DIESE FRAU BÜCKT SICH, UM EINEN PENNY AUFZUHEBEN. SIE WERDEN NICHT GLAUBEN, WAS DANN PASSIERT!*

Er zieht die Augenbrauen hoch.

Ich schlucke nervös. »Äh ... Das hat dir also nicht gefallen?«  
»*Nichts* ist passiert. Sie hat den Penny aufgehoben und ist weitergegangen. Das ist eine komplette Nullnummer.«

»Ja, das sollte ironisch sein.«

Er wischt übers Display und zeigt mir den nächsten Artikel. *DIE GRÖßTEN SCHWÄNZE, DIE SIE JE GESEHEN HABEN!*

Ich nicke. »Ja, aber verstehst du ...«

»Was waren das für Fotos, Tate?«

Ich seufze. »Das waren Fotos von Pferdeschwänzen ...«

»Und die waren noch nicht einmal riesig. Es waren stinknormale blonde und braune Pferdeschwänze. Die Kommentarspalte ging in einem Shitstorm unter.« Er beugt sich nach vorn und senkt die Stimme. »Weißt du, für die Bleichgesichter des Internets ist jeder Klick wertvoll. Wenn du ihnen in den drei kostbaren Sekunden, in denen sie mit einem Facebook-Like für kranke Kinder ›beten‹ oder irgendeine nutzlose Petition unterschreiben, Bilder von nicht-pornografischen Schwänzen zeigt, sind sie schonungslos im Ausdruck ihres Ärgers.«

»Ich weiß.«

Er wirft das Tablet auf den Tisch. »Und trotzdem postest du weiterhin Inhalte, die ich auch von meinem zehnjährigen Neffen bekommen könnte, wenn er mit dem Kopf auf die Tastatur schlägt.«

»Derek, weißt du, es ist so, dass ...«

»Du richtig mies in deinem Job bist?«

»Ich kann nicht leugnen, dass mir vielleicht das Talent für diese Art von Posts fehlt ...«

»Riesenuntertreibung.«

»Aber wenn du mir die Chance geben würdest, etwas Anspruchsvolleres zu schreiben, werde ich dich nicht enttäuschen, versprochen. Ich würde mich gern beweisen.«

Er lehnt sich auf seinem Stuhl zurück und verschränkt die Arme. »Du kennst die Regeln, Tate. Du wirst keine Reportage schreiben, wenn du nicht ...«

»... deinen Beitrag in der Tretmühle geleistet hast. Ja, ich weiß. Aber ich habe eine Spur zu etwas, das wirklich interessant sein könnte.«

Er kneift die Augen zusammen. »Was für eine Spur?«

»Es gibt einen Escorttypen hier in New York mit dem Namen Mister Romance.«

»Oh Mann.« Er reibt sich die Augen. »Mister Romance? Soll das ein Witz sein?«

»Warte und lass mich ausreden.«

»Du hast zehn Sekunden, um mich zu überzeugen.«

Ich beuge mich vor und werde lebendig. »Seine Kundinnen zählen zur New Yorker High Society. Bislang weiß ich von der Frau eines Kongressabgeordneten, die seine Dienstleistungen in Anspruch nimmt, und ich zweifle nicht daran, dass ich eine Menge gut vernetzter Damen auf seiner Kundenliste finde, wenn ich tiefer grabe. Vielleicht sogar Promis. Schauspielerinnen, Rockstars ...«

Derek starrt mich ein paar Sekunden still und ohne zu blinzeln an. »Er schläft für Geld mit Frauen?«

»Nein. Er geht mit ihnen aus.«

»Verdammt, was soll das denn heißen?«

»Weiß ich auch nicht, aber selbst wenn sie keinen Sex haben, stell dir mal die Auswirkungen vor. Bei *fünftausend Dollar* pro Date erschwindelt sich der Typ eine Menge Kohle von romantisch ausgehungerten Ladys. Das wäre ein Riesenskandal.«

Er beugt sich nach vorn. »Sind deine Quellen vertrauenswürdig?«

»Bisher weiß ich das alles nur aus zweiter Hand, aber ich habe gerade Informationen bekommen, die zu einer Gold-

mine führen könnten. Und weil wir es vor allen anderen wissen, könnten wir uns einen Exklusivbericht für *Pulse* sichern.«

Jetzt habe ich Dereks Aufmerksamkeit. Er legt die Fingerkuppen vor dem Mund aneinander. »Exklusiv klingt gut. Das mögen unsere Anzeigenkunden.«

Ich lege die Hände auf seinen Tisch. »Dann lass es mich versuchen. Wenn es nicht klappt, verspreche ich, mich mit Haut und Haaren den Clickbait-Artikeln zu widmen und die unwiderstehlichsten Inhalte zu produzieren, die die Welt je gesehen hat. Ich werde großartige Porträts der schönsten Pferdeschwänze des Planeten finden. *Aber*, wenn ich die Story an Land ziehe ...«

»Jetzt geht das wieder los.«

»Will ich eine Festanstellung im Reportageressort. Und eine Gehaltserhöhung.«

Derek gluckst, aber alles andere als niedlich. Eher so, als wolle er sagen: *Wegen dir ist gerade meine Wutlatte kollabiert, und dafür hasse ich dich.*

»Du hast Eier, Tate«, sagt er. »Ich rufe dich herein, um dich zu feuern, und jetzt willst du tatsächlich befördert werden?«

Ich sehe ihn so entschlossen an, wie nur möglich. »Ich bin Journalistin, Derek, und zwar eine verdammt gute. Lass mich eine Reportage schreiben. Gib mir zumindest die Möglichkeit, dir zu zeigen, was ich kann. Ich werde dich nicht enttäuschen.«

Er denkt kurz darüber nach und tippt sich mit dem Zeigefinger an die Lippe. Dann sagt er: »In Ordnung. Ein Versuch. Folge dieser Spur bis zum Kaninchenbau und schau, was du dort findest. Halt mich über deine Fortschritte auf dem Laufenden.«

»Werde ich.« Ich gratuliere mir innerlich. »Ach, eins noch – ich brauche tausend Dollar in bar.«

Er nimmt das Tablet wieder in die Hand. »Und ich brauche einen Schwanz, der sich selbst einen bläst. Schätze, wir müssen beide mit der Enttäuschung leben.«

»Ich brauche das Geld, um mir ein Treffen mit dem Typen zu kaufen«, erkläre ich. »Er wird nicht mit mir reden, wenn ich ihm sage, dass ich Journalistin bin. Ich muss so tun, als wäre ich eine Kundin. Eine *wohlhabende* Kundin. Wenn er mich akzeptiert, brauche ich weitere viertausend Dollar, um ein Date mit ihm zu bezahlen.«

Derek klappt vor Verwirrung die Kinnlade herunter. »Wie bitte?! Was zur Hölle macht der Typ mit diesen Frauen, das fünf Riesen wert ist?«

»Genau das werde ich herausfinden.«

Er dreht sich zögernd zu seinem Computer und schreibt eine E-Mail. »Sag mir, dass das keine Entschuldigung ist, um auf Firmenkosten deinen Spaß zu haben.«

Ich verdrehe die Augen. »Derek, bitte. Als müsste ich einen Mann dafür bezahlen, mit mir auszugehen.«

Bevor er die E-Mail abschickt, schaut er mich finster an. »Geh zu Emily in der Buchhaltung. Sie gibt dir das Geld. Aber wehe, ich bekomme keine vernünftige Rendite für meine Investition.«

»Dafür werde ich sorgen.«

»Gut. Und jetzt schwing deinen Arsch aus meinem Büro.« Er setzt sich die kabellosen Kopfhörer auf und dreht die Lautstärke von etwas auf, das man nur als Angry-White-Guy-Trash beschreiben kann.

»Du bist so ein Penner«, murmele ich leise.

Er sieht mich durchdringend an und schiebt den Kopfhörer vom Ohr. »Was hast du gesagt?«

Ich schenke ihm mein süßestes Lächeln. »Ich habe gesagt, die Story wird der Renner.« Ohne seine Reaktion abzuwarten,

drehe ich mich um und verlasse den Raum, dankbar, dass ich vorerst dem Henkersbeil entkommen bin.

Als ich wieder an meinen Schreibtisch komme, sitzt Toby auf meinem Stuhl und tippt über die Tastatur gebeugt blindwütig auf sie ein.

Ich will ihn gerade nach seinen Fortschritten fragen, da sagt er: »Frag nicht. Es gibt keine nachweisbare IP für Masseys Privatadresse, was bedeutet, dass sie entweder kein Internet haben – was unwahrscheinlich ist –, oder sie sind vom Netz abgekoppelt. Aber ich komme über Fernzugriff an ihr Handy, und sobald ich in ihrem E-Mail-Postfach bin, kann ich ... Oh.«

»Oh?«

»Oh.«

Ich beuge mich über seine Schulter, um zu sehen, was er sieht, aber der Bildschirm zeigt nur jede Menge Codes. »Bitte übersetze ›Oh‹ für mich, Tobes. Sind das gute oder schlechte Nachrichten?«

»Sowohl als auch. Sie benutzt einen E-Mail-Account, der völlig anders ist als der offizielle. Vielleicht versteckt sie so ihre Aktivitäten vor ihrem Mann.« Er lacht und schaut über die Schulter. »Ihr Benutzername ist Goodwife69. Welche Ironie.« Er tippt weiter. »Okay, geheime und möglicherweise pikante E-Mails – kommt zu Papi.«

Er arbeitet ein paar Minuten weiter, und dann erscheint ein blauer Ladebalken auf dem Bildschirm. Er steht auf und bedeutet mir, mich auf den Stuhl zu setzen. »Fertig. Warte den Download ab, dann hast du eine Kopie ihres kompletten E-Mail-Accounts. Wenn es den Fragebogen gibt, ist er vermutlich dort drin.«

Ich umarme seinen Arm. »Du bist der beste, Tobes. Wirklich.«

Er zuckt mit den Schultern und errötet. »Das sagen alle Lads. Aber denk dran, wenn das FBI vorbeikommt, hast du das selbst hingekriegt und kennst mich nicht. Darf ich jetzt weiterarbeiten?«

»Wenn's sein muss, aber als Dankeschön lade ich dich später zum Essen ein.«

»Abgemacht.«

Als er weg ist, knabber ich an der Nagelhaut des Zeigefingers herum und beobachte den Ladebalken. Als der Download abgeschlossen ist und die Übersichtsseite von Marla Masseys E-Mail-Account in prächtigen Farben erscheint, mache ich es mir gemütlich.

»Na gut, Mrs Massey. Schauen wir mal, was wir finden.«

Ich bin mir bewusst, dass das, was ich tue, absolut illegal ist, ganz zu schweigen vom moralischen Aspekt, aber die Story ist meine Eintrittskarte in ein besseres Leben. Deshalb schlucke ich mein Unbehagen hinunter und stürze mich hinein. Trotzdem ermahne ich mich, nur nach E-Mails im Zusammenhang mit ihrem Freund zu suchen. Sollte Marla noch andere dunkle Geheimnisse haben, gehen sie mich nichts an.

Ich tippe »Mister Romance« in die Suchleiste. Wie vorherzusehen war, ohne Ergebnis. Da der Typ in einem Geisteruniversum zu leben scheint, habe ich nicht erwartet, dass es so einfach wird, aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Als Nächstes versuche ich es mit »Gigolo«, »Callboy« und »Escort«. Ich finde ein paar Werbemails zu Liebesromanen, aber das war's auch schon. Vom ersten Eindruck her ist ihr Postfach voller Rechnungen für Onlinekäufe und Abos. Vielleicht hat Marla diesen Account eingerichtet, um ihre Kaufsucht zu verbergen. Sie wäre nicht die Erste.

Nach einigen weiteren Minuten, in denen ich ihren Posteingang durchsuche, glaube ich schon fast, dass Toby mit der ge-



heimen Kommunikation falschlag, doch dann fällt mir ein Be-  
treff ins Auge: *Vielen Dank für die Empfehlung des Vollbluts.* Ich  
öffne die E-Mail und überfliege den Inhalt.

*Liebe M,*

*ich danke dir ganz herzlich dafür, dass du mir diesen herrlichen  
Vollbluthengst aus den Stallungen von Mason Richards empfoh-  
len hast. Ein prachtvolles Exemplar! Es ist schon sehr lange her,  
dass ich das Vergnügen hatte, Zeit mit einer derart herrlichen  
Kreatur zu verbringen. Ich bin dir so dankbar, meine Liebe. Ich  
fühle mich zehn Jahre jünger.*

*Liebe Grüße*

C

Der Name des Absenders ist CJ87z.

Ich lese die Mail noch einmal. Stallungen von Mason Ri-  
chards ... M.R. Könnte das der geheimnisvolle Mister Ro-  
mance sein? Vielleicht ist das weit hergeholt, aber ich glau-  
be nicht, dass es ein Zufall ist, dass die Lobeshymne sowohl  
einem Pferd als auch einem Mann gelten könnte. Vielleicht  
haben die Damen einen Code vereinbart, um seine Anonymi-  
tät zu wahren.

Ich will gerade eine gründlichere Suche starten, da dudelt  
*Only the Good Die Young* von Billy Joel aus meinem Handy. Ich  
zucke zusammen, als ich *DEINE LIEBE NAN!!!* auf dem Dis-  
play lese. Ich hätte ihr nicht erlauben sollen, ihre Nummer und  
den Klingelton selbst zu programmieren.

Ich bin nicht in der Stimmung, mit meiner Großmutter,  
oder Nannabeth, wie sie genannt werden möchte, zu sprechen.  
Ohne Zweifel wird sie nach meinem Liebesleben fragen, und  
wenn ich ihr keinen Supertypen präsentieren kann, der *ernst-*  
*haft* eine Familie mit mir gründen will, bekomme ich eine gut

gemeinte Tirade zu hören, warum ich *diese eine besondere Person* so schnell wie möglich finden sollte, denn »machen wir uns nichts vor, Muffin, du wirst auch nicht jünger«.

Ich seufze und drücke den Anruf weg. Ich fühle mich deswegen schlecht, weil ich Nannabeth wirklich lieb habe, aber ihren ständigen Beziehungsdruck abzuwehren, ist anstrengend, und im Moment fehlt mir dafür einfach die Energie.

Um meine Schuldgefühle zu lindern, schicke ich ihr eine Nachricht.

*Hey Nan! Tut mir leid, ich kann gerade nicht reden. Viel Arbeit. Aber ich komme am Samstagmorgen bei dir vorbei, okay? Hab dich lieb!*

Kurz darauf bekomme ich eine Antwort.

*ArbeiteNichtZuViel!!!!!!LiebDich!!!*

Ich lache. Um Zeichen zu sparen, verzichtet sie auf Abstände und Grammatik, macht das aber mit wahnsinnig vielen Ausrufezeichen wieder zunichte.

Nachdem ich meine Pflicht erfüllt habe, schalte ich mein Handy aus und wende mich wieder den E-Mails zu. Da ich jetzt weiß, wonach ich suchen muss, gebe ich *Vollblut* in die Suchleiste ein. Mehrere Mails werden angezeigt, alle über den herrlichen Vollbluthengst aus den Mason-Richards-Stallungen, und die Wortwahl erhärtet meinen Verdacht, dass der Hengst für Mister Romance steht. Nach einigen weiteren Minuten finde ich ein Attachment an einer der E-Mails, und als ich es öffne, quietsche ich triumphierend, weil es der geheimnisumwobene Fragebogen ist.

Tobys Kopf taucht auf. »Treffer? Oder hast du Schluckauf?«

»Treffer«, sage ich mit einem Grinsen. »Ich habe den Fragebogen gefunden.«

»Oh, super! Jetzt kommen wir weiter.«

Ich klicke auf Drucken, und als Seite um Seite im Dokumentenschacht landet, fühle ich mich wie Sherlock Holmes auf der Fährte eines neuen, faszinierenden Falles. Das erwartungsfrohe Ziehen in der Magengegend sagt mir, dass das Spiel definitiv begonnen hat.